

## **nolite conformari sed reformamini**

Predigt Reformationstag 2019

Ev.-luth. Kirchengemeinde Seulberg

31.10.2019 | 19.00 Uhr

Reformation. Ein zunächst eigenartiges Wort. Warum? Weil die lateinische Vorsilbe „re“ ja doch eigentlich und in ihrer ersten Bedeutung „zurück“ meint. Und wir doch mit dem Wort „reformieren“ das deutsche „erneuern“ verbinden. So übersetzen nahezu alle Bibelausgaben das in der gehörten Sentenz aus dem Römerbrief verwandte lateinische „reformamini“ mit „verändern“ oder gleich mit „erneuern“. So Luther: *„Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“*.

Auf jeden Fall soll da etwas in Bewegung kommen. Wir sollen uns ändern und zwar durch die Erneuerung unseres Denkens. Indem wir aus gewohnten Denkschablonen ausbrechen. Indem wir uns nicht der Mainstream-Denke überlassen, sondern SELBST denken.

Und das nicht nur oder keinesfalls um der Veränderung selbst willen, sondern weil wir als Gottes Ebenbild Wesen sind, die nicht nur physiologisch der Veränderung unterliegen. Wir entwickeln uns fort. Wir bleiben nicht einfach dieselben. Schon unser Zellbestand tauscht sich regelmäßig aus, so dass wir „neu“ werden. Aber auch unsere Psyche entwickelt sich. Sie nimmt Schaden, wenn wir am Alten festhalten, statt uns auf Neues einzulassen.

Wer Gott anhängt kann nicht anders als sich auf Veränderungen einzulassen und Neuerungen zu begrüßen. Warum? Weil GOTT selbst nicht Stillstand ist, sondern immer neu der wird, der er immer schon ist. Gottes Sein ist im Werden. Wir sind im Werden. Wir sind nicht fertig, sondern entwickeln uns immer weiter fort. Bis dahin, dass ER uns auf eine Zukunft entwickelt, in der ER alles neu macht. Wer diesem Gott, für den Entwicklung ein anderer Name ist, anzuhängen wünscht, wird sich von sich aus bewegen, verändern, erneuern. Der Langweiler ist nicht Gott. Die Langweiler sind wir, wenn wir wieder mal dafür plädieren, alles beim Alten belassen zu wollen. Mit dieser Haltung ist keine Reformation zu machen. Und schon gar keine Auferstehung. Und noch weniger eine Neuschöpfung, die DER, der alles neu zu machen uns verheißt, uns in Aussicht stellt. Wenn alles beim Alten bliebe, bliebe es perspektivisch beim Tod. Wer an die neue Welt glaubt, die Gott zu schaffen in Aussicht stellt, müsste in sich den Impuls zur Erneuerung, zur Veränderung wahrnehmen und ihm nachgehen: *„Gott anhängen, der unter den inneren und äußeren Kräften verborgen ist, die unser Sein beseelen und in seiner Entwicklung tragen, heißt letzten Endes, sich allem Atem des Lebens öffnen und anvertrauen.“*

1

Andererseits aber übersetzten wir das „re“ aus „Re-formation“ mit „zurück“. Erstaunlicherweise ging die reformatorische Erneuerungsbewegung von einer Rückbesinnung auf die Quellen des christlichen Glaubens aus. *Zurück* zur Bibel! *Zurück* zur ursprünglichen Idee Christi! Ohne Rück-be-SINN -ung verliert die Reform an Substanz. Ich habe hin und wieder den Eindruck, dass ohne eine Rückbesinnung und zwar eine inhaltliche Rückbesinnung auf die Bibel, aber auch auf die Gestalt und Botschaft Jesu und wieder auf das reformatorische Erbe wir zwar Strukturen erneuern können, nicht aber uns selbst und schon gar nicht eine identitätsvergessene Kirche. Wir müssten alles daransetzen, inhaltliche Fragen in den Mittelpunkt unserer Arbeit und unseres Tun und Lassens zu stellen. Das heißt die Fragen stellen und einer Antwort entgegenzuführen, um die es geht und die keiner mehr stellt, die die Menschen aber umtreiben. Etwa: Was ist der Mensch? Was ist es um unsere Sterblichkeit? Was hält? Was trägt? Was macht Sinn? Was ist Liebe und was nicht? Wer ist Gott? Gibt es ein Danach? Was predigen wir an Krankenbetten, Sterbebetten, an den Gräbern, bei Taufen und

Hochzeiten. Wie reagieren wir auf Krisen, auf Verzweiflung, auf Krankheit? Ich fürchte mit viel heißer Luft. Oder gar mit mit gutgemeinten Phrasen. Was geben wir eigentlich unseren Kindern an tragfähigen Inhalten mit? Inhalte müssen her. Wir sollten unsere Kinder und Jugendlichen ermutigen SELBST zu denken, SELBST zu fragen, SELBST zu glauben... Nur so würde Gottes Verheißung wahr: „*Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Alten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.*“ (Joel 3,1-2)

Es tut Not, sich zurückzubedenken... Wohlgeordnet zusammengesetzt aus „zurück“ und „Sinn“. Es tut Not, sich zurückzubedenken und die Schätze unserer reformatorischen Tradition für Heute zu heben, statt sie leichtfertig über Bord zu werfen und einem allfälligen Strukturwandel oder einer ausufernden Verwaltungsoptimierung zu opfern.

2

Die kleine Vorsilbe „Re“ vor der „Formation“ kann uns helfen. Man kann sie nämlich nicht nur mit „zurück“, sondern auch mit „wieder“ übersetzen. Es ist „wieder“ Zeit für eine Reformation insbesondere unserer Gesellschaft. Es tut Not, die Prinzipien unserer Demokratie wiederzuentdecken. Es bedürfte einer Renaissance, d.h. einer Wiedergeburt gesellschaftlich normierter Umgangsformen. Sie speisen sich aus den biblisch verbürgten Zehn Geboten. Es bedürfte kirchlicherseits einer Wiederentdeckung des Evangeliums, das wir scheinbar ausgepredigt haben, das aber so viel Neues, Unerwartetes, Relevantes bereithielte, das neu durchzubuchstabieren sich lohnte. Sind wir aber nicht insbesondere in unseren Gemeinden mit ganz anderen Dingen beschäftigt? Sind wir nicht dabei unsere Identität zu verlieren? Der Cheftheologe der EKD hat doch angesichts des Mitgliederschwundes allen Ernstes vorgeschlagen, den Sonntagsgottesdienst abzuschaffen. So verkauft man Inhalte aus.

Ich will viel eher fragen: Wer sind wir als Evangelische? Was haben wir unverwechselbar in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen? Was anderes als die Prinzipien, die uns das Evangelium eröffnet? Das Evangelium ist keine Konserve. Es muss frisch entdeckt und frisch serviert werden. Es muss in unsere derzeitigen Lebenszusammenhänge hineinverkündet werden. Ansonsten verdirbt es und wirkt abgestanden. Im heutigen Mittagmagazin von ARD und ZDF machte sich die stellvertretende Vorsitzende der EKD Präses Annette Kurschus dafür stark, dass wir uns angesichts „*der Entwicklung, dass wir weniger werden*“ fragen: „*Wie nutzen wir diese Entwicklung, dass wir weniger werden zu einer **inhaltlichen Konzentration**, die zeigen kann, wie stark unser Glaube ist und was er in unsere Gesellschaft einzutragen hat?*“. Unser Kirchenpräsident ergänzt: Wir haben „*etwas zu bieten von innen heraus*“. Auf der anderen Seite muss es uns im wahrsten Sinne des Wortes nachdenklich machen, dass laut der neuesten Shellstudie zwar 79% der evangelischen Jugendlichen es gut finden, dass es die Kirche gibt, aber nur 29% der evangelischen Jugendlichen dem Glauben an Gott eine Bedeutung zumessen. Und immerhin erklären 57 % der befragten evangelischen Jugendlichen, dass die Kirche auf Fragen, sie wirklich bewegten, keine Antwort habe. Inhalte müssen her! Und eben keine zu schnellen Antworten, sondern ein gescheiter Aufriss der Fragen.

3

Das „re“ aus Reformation kann auch mit „wider“ übersetzt werden. Es ist an der Zeit, Widerstand zu üben gegen das, was Luther den „Teufel“ nannte. Will sagen: gegen teuflische Mechanismen, die den Menschen vereinnahmen, ihn ängstigen, ihn entmenschlichen und denen die Mehrheit der Bevölkerung unbesehen auf den Leim geht. Nicht umsonst fordert Paulus die Römer auf, sich nicht anzupassen. Die Parole heißt: „*nolite conformari, sed reformamini*“ / „*Gleicht Euch nicht an und verändert Euch!*“ Dazu braucht es einen „*neuen Sinn*“ für das, was den Menschen oder gar die Menschheit befreit und das, was sie knechtet.

Der Widerspruch gehört zur Reformation. Darf man mir widersprechen? Erlebe ich den Widerspruch als ein probates Mittel der Selbstrelativierung und als ein Moment eines dialektischen Meinungsfindungsprozesses? Oder ziehe ich mich angesichts eines erfahrenen Widerspruches beleidigt zurück? Übe ich Widerspruch oder passe ich mich an? Es ist höchste Zeit zu widersprechen. Denn nicht in jedem Fall ist das Gespräch die Lösung. Es gibt vielleicht doch auch Situationen, in denen es darum ginge, vom Evangelium her massiv Widerspruch einzulegen oder überhaupt eine Gegen-position zu beziehen. Das „non conformari“ erinnert an den gleichlautenden Begriff eines „Nonkonformisten“. Die Reformation gebietet „Nonkonformistinnen“ und „Nonkonformisten“, die sich nicht der kollektiven Denke anpassen, sondern SELBST denken, SELBST glauben, SELBST leben und so zur Selbständigkeit ermutigen...

Vielleicht pfeift Gott diesen Reformationstags ein altes Liedchen, dessen Melodie uns schon entfallen ist: „*Klare, gerade Menschen, wär 'n ein schönes Ziel. Menschen ohne Rückgrat ha 'm wir schon zu viel!*“ (Bettina Wegener)